

Fischer plaudern und berichten

Unsere Leser erinnern sich sicher an meine wiederholten Bitten, ja Beschwörungen, um Mitarbeit an unserer Zeitschrift. Insbesondere wandte ich mich immer wieder an die Angler. Zweierlei Beiträge können von ihnen erwartet werden: einmal, interessante Anglererlebnisse, zum andern aber — und dies erscheint mir fast noch wichtiger — Beobachtungen, über das am Wasser sich abspielende Leben. Ich sagte in meinen früheren „Aufrufen“, daß jedem am Wasser Beobachtenden die Rolle einer kleinen, aber wichtigen, biologischen Station zukomme, denn: die Fischer sind am Wasser sozusagen allgegenwärtig, und zusammen genommen sehen sie natürlich unvergleichlich viel mehr als die wenigen hauptberuflichen Biologen auch bei größtem Eifer beobachten können. —

In letzter Zeit kommt es erfreulicher Weise immer öfter vor, daß Angler unmittelbar

hierher schreiben und entweder aus ihren Erleben als Angler erzählen oder aber über Beobachtungen am Wasser berichten.

Nicht umsonst lautet der Titel, unter dem wir solche Artikel in Zukunft bringen wollen, „Fischer plaudern und berichten“. Das Plaudern bezieht sich mehr auf die fischereisportliche Kasuistik, d. h. auf kurze Erzählungen über einzelne Fischfänge (bei welchen wir mit Schilderungen der äußeren und inneren Stimmungen aufs äußerste sparsam zu sein bitten), das Berichten hingegen auf die möglichst nüchterne Darstellung von Beobachtungen, insbesondere über das Verhalten von Tieren am und im Wasser. — Es wäre schön, wenn unsere heutigen Autoren, Herr Hadek, Sportanglerbund Vöcklabruck, Herr Lochmann sen. aus Hallein und Herr Dr. Trauttmansdorff, Karpfenteichwirt in Leobersdorf, reiche Nachfolge fänden!
Dr. E.

VIKTOR LOCHMANN:

Luftdrucktendenz: Fallend

Wenn der Wetterbericht vor einem geplanten Angelausflug in den Frühnachrichten „Luftdruck: fallend, oder gar stark fallend“ meldet, dann lieber Sportfreund, laß Dein Fischzeug in der Ecke stehen und bleibe schön zu Hause, denn du wirst an solchen Tagen wenig oder gar kein „Petri Heil“ haben. Seit vielen Jahren beobachte ich das Verhalten der Fische bei fallendem Luftdruck und bin zu der Überzeugung gekommen, daß das Fischen unter solchen Umständen zwecklos ist. Schon viele Stunden vor einem angekündigten Wettersturz hören schlagartig die Fische auf zu beißen. Die Oberfläche eines Gewässers liegt auf einmal ruhig da, kein Fisch schlägt mehr auf und keiner verfolgt mehr den Blinker, so viel man sich auch anstrengen mag. Es bleibt dabei ganz gleich, auf welche Gattung man gerade fischt, die Stille erfaßt nahezu alle Wasserbewohner.

Wenn man an einem schönen Morgen, froh gestimmt und guter Laune, ans Fischwasser eilt und sich vorher keine Zeit nimmt,

den Wetterbericht abzuhören, kann man erleben, daß auch der schönste Morgen trügerisch sein kann; der Himmel mag an diesem Tage nur leicht bewölkt sein, die Fische merken das herannahende Unwetter trotzdem. Auch andere Sportfischer am See haben seit Stunden keinen Biß mehr verzeichnet und können sich die Beißunlust der Fische nicht erklären. Aber bald merkt man, daß „etwas in der Luft liegt“. Bei einem stärkeren Wetterumschlag beißt auch nichts bei leichtem Wind, den sonst die Fischer lieben, erst der losbrechende Sturm mit Blitz und Donner beendet dieses Verhalten der Fische. Wie oft habe ich am Wasser absichtlich jede Phase eines Unwetters beobachtet, um meine Erfahrungen dabei zu sammeln. So konnte ich auch beobachten, daß bei Gewittern die Beißunlust noch früher einsetzt, als bei einem gemäßigten Schlechtwettereinbruch.

Die meisten Unwetter kommen bei uns aus westlicher Richtung, aus dem Raum von Bayern. Wenn man auf dem Irrsee, Waller-

see oder Fuschlsee fischt, kann man schon frühzeitig ein herannahendes Unwetter wahrnehmen, da diese Seen nach Westen hin offen liegen und der Himmel über dem ganzen bayrischen Raum einzusehen ist. Aber nicht nur die Westwetter, sondern auch der Föhn beeinflusst die Fische im gleichen Maß.

Leichter Regen oder Schneefall, wie sie zum Beispiel im Frühjahr zur Zeit der Eismänner oft vorkommen, verändern den Luftdruck nur wenig und die Beißlust bleibt erhalten. An einem solchen Tag mit leichtem Schneefall fing ich am Mondsee zwischen Plomberg und Scharfling fünf gute Hechte mit dem Blinker und am gleichen Tag auch

noch Saiblinge und Seeforellen mit der Pfrille.

So wird sich also ein guter Naturbeobachter vor der Fahrt ans Fischwasser genau über die meteorologischen Verhältnisse informieren und gegebenen Falls lieber zu Hause bleiben, da er sich Zeit und Ärger ersparen kann.

Im Jahre 1944 bekam ich ein Aneroidbarometer und mit Hilfe dieses feinfühliges Instrumentes bin ich in der Lage, auch die geringste Luftdruckänderung festzustellen; sogar meine Sportfreunde haben Vertrauen zu meinem Instrument und befragen mich oft vor einer geplanten Fahrt ans Fischwasser, wie die Wetteraussichten stünden.

FRANZ HADEK:

Thaya, April 1939

Mit Kamerad Karlberger bei Neuheusel. Hier stauen sich massenhaft die Näslinge zur Laichzeit. Das Wasser brodelt, alles ist schwarz von Fischen. Wir probieren Würmer, Larven und Fliegen — erfolglos. Um 16 Uhr versuche ich es in einer guten Kehre, die noch nie versagt hat. Das Wasser ist nicht tief. Ich sehe mit freiem Auge, wie sich ein großer Näsling zur Seite neigt und den Köder aufnimmt. Anhieb, da ist er. Den zweiten fange ich beim Weidloch. Dann folgt Biß auf Biß. Zuerst hängen wir die Näslinge in den Kalter, das geht uns aber zu langsam. Am Rande der Wiese ist ein Tümpel, dort setzen wir sie hinein. Wir wissen längst nicht mehr, wieviel wir haben, als das Glück plötzlich abreißt. Jeder zählt sich 40 Stück heraus, die anderen werden wieder mit dem Kescher in ihr Element zurückgesetzt. Meine Partie wog 52 Kilo, der schwerste Näsling hatte 1,65 kg. Sie schmeckten geräuchert vorzüglich und wurden mir noch zu schnell alle.

Attersee, 1948

Ich angle beim Alexenauerbach. Anbiß, Anhieb und über dem Abbruch ist ein ungefähr 40 Dekagramm schwerer Nerfling zu sehen. Da saust ein großer, grauer Schatten heran, packt den Fisch um die Mitte und will

ins Tiefe damit ziehen. Jetzt ist guter Rat teuer. Mit Sechser-Haken kann ich den Hecht nicht bekommen, das weiß ich, so halte ich ihn fest, um zu beobachten. Ein gewaltiger Ruck, der Haken reißt aus und der Hecht zieht langsam in die Tiefe, wie ein Hund mit einem Schinkenknochen, der zu beiden Seiten heraussteht.

Leinsitz bei Tabor, 1941

Wieder später Frühling, verlängerte Schonzeit bis 1. Juni. Der Leinsitz mündet in die Elbe hat also natürlichen Aalbestand. Nachtfischen gestattet. Ich sitze auf einem abfahrbereiten Floß im Heu und warte. Die Brachsen laichen wie besessen, schlüpfen zwischen den Stämmen der unteren Lage hindurch, planschen in dem seichten Wasser herum, bis sie wieder den Weg in die Tiefe finden. Bis 24 Uhr habe ich neun schöne Aale gefangen. Da fallen mir die Augen zu. Plötzlich bin ich hellwach, ein Fisch zieht stark die Leine. Ich lasse etwa zehn Meter nach, dann haue ich an. Mit gewaltigem Ruck saust mir der Faden durch die Finger, es gibt Brandwunden. Endlich stoppe ich den Flüchtigen und halte fest. Die Rute biegt sich bis zum toten Punkt, dann ein Knall, die Schnur ist ab. Schade um den Wels. An der Rute haben nach dieser Attacke die Hülsen nicht mehr gepaßt.

Thaya bei Znaim, 1942

Ich hatte Freitag abends mit gekochten Kartoffeln Karpfen angefütert. Sonntag sieben Uhr sitze ich mit Frau und Kind auf der Wiese, zwei Angeln im Wasser. Bis neun Uhr kein Biß. Die Frau möchte gerne die nahe Kirche besichtigen, „weil ich so auch nichts fange“ Sie ist noch in Sichtweite, da geht der erste Schwimmer ab. Schöner Karpfen, ca. dreieinhalb Kilo schwer. Vier fast gleiche Exemplare lande ich in einer halben Stunde. Längere Zeit Pause. Ich mache eine leichte Angel zurecht für Plätzen und werfe beim Schilf ein. Sofortiger Anbiß. Anhieb, und ich weiß, daß ein schöner Karpfen dran ist. Langer Drill nötig, ich habe Hakengröße Nr. 12, der schneidet sich leicht heraus. Aber es gelingt. Als meine Frau wiederkam, prä-

sentiere ich ihr fünf schöne Karpfen. Schade, sie hätte den Fang derselben so gerne miterlebt.

Thaya / Rausenbruck, 1942

Mit Kamerad Karlberger. Wenig Wasser unter dem Wehr. Wir ziehen uns aus, angeln in der Badehose, etwas abseits. Da kommt ein Schuh auf dem Wasser stehend geschwommen, hinterher der zweite. Erst lachen wir ob des seltenen Fahrzeuges, dann kommt mir ein fürchterlicher Verdacht. Richtig, es waren die Schuhe meines Gefährten. Das Wasser war, von uns unbeachtet, gestiegen und hatte die Schuhe mitgenommen. Karlberger rettete die Schuhe, ich die restlichen Kleider. Diesen Tag waren die Schuhe das einzige, was wir aus dem Wasser fischten.

Dr. J. TRAUTTMANSDORFF:

Beobachtungen über den Fischadler

Fischadler sind Zugvögel, nisten an den skandinavischen Küsten und ziehen über Winter ans Mittelmeer. Auf dem Zug halten sie sich, besonders im Frühjahr, oft wochenlang in unseren Breiten auf.

In trübem Wasser fischt der Adler nicht, weil er den Fisch nicht sieht. Klares Wasser durchdringt sein Blick trotz Wellenschlages bis in die Tiefe.

Der Vogel sucht segelnd nach der Beute, hält, wenn er sie gefunden hat, rüttelnd an, und stürzt sich aus etwa 20 Meter Höhe völlig unter die Wasserfläche auf den Fisch. Vergebliches Tauchen kommt selten vor. Mit dem erbeuteten Fisch in den Fängen löst sich der Adler schwerfällig vom Wasser ab. Er verläßt die Wasserfläche tief fliegend an einer unmittelbar vorher als gefahrlos erkannten Stelle, um, unweit aufblockend, die Beute zu kröpfen.

Ein Fischadler schlägt, wie beobachtet wurde, täglich bis zu 12 Karpfen mit Stückgewichten von 15 bis 40 dkg, verzehrt also 2.5 bis 3 kg. —

Erstaunlich ist sein Beobachtungsvermögen. Im Frühjahr 1955 war ein Streckteich noch mit Karpfen besetzt, aber trüb. Der große

Abwachsteich daneben stand unter klarem Wasser, war aber fischleer. Keiner der sonst um diese Zeit gewohnten Adler war zu sehen. Während jedoch am Tage des Umfischens die erste Ladung der Besatzfische ausgesetzt wurde, erschienen bereits zwei Adler am Himmel, die ungesäumt zu tauchen begannen.

Einmal, allerdings vor vielen Jahren, als noch viersömmerige Karpfen gezogen wurden, war ein Adler getaucht, der nicht mehr wiederkam. Nach zwei Sommern aber fand sich bei der Abfischung ein ansonsten lebensfroher Karpfen von 3 kg, der zwei merkwürdige Hörner am Rücken trug. Diese entpuppten sich nach Untersuchung als die Ständerknochen des Adlers. Die Fänge waren in das Fleisch des Fisches völlig eingewachsen und die Knochen der beiden Ständer bis zum „Fersen“-Gelenk (Vögel haben kein eigentliches Fersengelenk, da die entsprechenden Fußknochen, die bei Säugern dieses Gelenk bilden, anders verwachsen sind. Man spricht von einem „Intertarsal“-Gelenk) ragten, mit Algen bewachsen, vor und hinter der Rückenflosse empor.

Auch beim Fischadler, diesem faszinierenden Räuber, gilt also, daß die Augen nicht größer sein dürfen als der Magen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Einsele Wilhelm

Artikel/Article: [Fischer plaudern und berichten 40-42](#)